

Dieses Werk ist unter einem Creative Commons Namensnennung-Keine kommerzielle Nutzung-Keine Bearbeitung 2.0 Deutschland Lizenzvertrag lizenziert. Um die Lizenz anzusehen, gehen Sie bitte zu <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/2.0/de/> oder schicken Sie einen Brief an Creative Commons, 171 Second Street, Suite 300, San Francisco, California 94105, USA.

Sie dürfen das Werk vervielfältigen, verbreiten

und öffentlich zugänglich machen, solange damit keine kommerziellen Interessen verbunden sind. Das Werk darf nicht verändert werden. Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen

Alle in dieser Geschichte auftauchenden Personen sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig und in keiner Weise beabsichtigt.



---

## Sie & ich, Geschichten aus Düsseldorf

### 2. Carpe diem

Eigentlich fing alles harmlos an. Aber letztlich fängt alles. Immer. Harmlos an. Der Moment, an dem sich das Alltägliche ins Besondere oder gar Absurde wendet, wird von den Protagonisten meist übersehen. So wie niemand sagen kann, wann genau der Herbst sich in den Winter wandelt. Es kann an jenem Tag geschehen sein, an diesem ersten der grauen Tage. Der Regen warf seit Stunden Silberschlieren um blattlose Bäume, Trübe drängte sich in Häuserschluchten und in Fenstern waren Kürbisse zu Halloween illuminiert. Nur ein paar besonders Voreilige hatten bereits Lichterketten mit Tannen und Sternen gespannt. Ich knöpfte den Mantel, spannte den Schirm und vertraute den Schuhen. Und dann kopfgeduckt und pfützenweichend schnell gelaufen. Regen schraffierte unaufhörlich den Himmel und seine losen Enden sprangen bis zu meinen Mantelzipfeln herauf. Aber es waren ja nur ein paar Schritte, an einem Regentag im Oktober.

Abendessen bei Freifrau zu Stolzeneck. Zugegen waren Frau Doktor Dittrich (Zahn), Frau Rechtsanwältin Wagner (Wirtschaft). Erwartet wurde noch: Herr Kürten, Besitzer einer der letzten inhabergeführten Werbeagenturen der Stadt. Aber er war es gewohnt, Termine nicht einzuhalten und machte auch in seinem Privatleben ausgiebig Gebrauch davon.

Über den Aperitif erwähnte ich, daß auch ich einmal Werbefiffi war. Man lernt dort viel und vor allem fürs Leben: So habe ich die Fähigkeit erworben, skrupellos teure Anzüge zu tragen und Menschen schamlos ins Gesicht zu lügen. Dieses einmal einstudierte Auftreten erlaubt es mir auch heute noch, meinen matten Peugeot kaltblütig zwischen flammroten Ferrari zu parken.

Wie aufs Wort tauchte der Terminmißachter auf: Sakko, Jeans & schrilles Hemd überreichten der Freifrau eine Schachtel Buntess.

»Sein Se bloß vorsichtisch. Sind die Juten vom Bittner«, knödelte er überflüssig: der Aufkleber prangte handteller groß. Halbanges schütteres Haar schuppte auf die Schultern, zwei Knöpfe am seidenen Hemd geöffnet, ganz Bata Illic 1974. Frau Wagner und ich ertappten uns gegenseitig beim Augendrehen. Ihr Julia-Roberts-Mund schenkte

mir ein verlegenes Lächeln; mein Blick schwor, sie nicht zu verraten. Da war er auch schon zwischen uns, schmatzte den Damen die Händchen, Frau Doktor schnappte nach Luft, mir drückte er geschäftig seine Karte in die Hand. Ein wahrer Lackschuhprolet, dachte ich im Stillen. Und lächelte ihm freundlich ins Gesicht. Gelernt ist gelernt.

Das Essen war wie immer vorzüglich, die Vorspeisen mediterran fischig und das Hauptgericht maghrebinisch. Couscous und Lamm und fast alle griffen zweimalig in die Schüsseln.

»Nein, lieber nicht mehr. Ich mache Diät«, sträubte hingegen Frau Wagner.

»Ja, ja, sollte ich auch mal machen. Alles was man ab dreißig draufkriegt, bekommt man so schnell nicht wieder runter«, stöhnte Frau Doktor und Herr Kürten säuselte:

»Ach wat, Mädchen, Sie doch nitt. Dat ham Se jarnitt nöhtisch.«

Woraufhin sie ihm ein dentales Lächeln zuwarf und verführerisch hauchte: »Ihren Vier Einser würde ich gerne einmal näher untersuchen.«

Mir entging nicht, daß sie unter dem Tisch Visitenkarten austauschten.

Durch Kerzenmeer flogen Fetzen von Gespräch. Alltägliches und Nichtigkeiten tauschten unverbindlich ihre Plätze. Wir lachten gemein:sam über die Zähne eines gewissen T---- und lernten wie man Richter besticht. Nur Kürten prahlte endlos lang mit Schlachten und Siegen auf den Feldern des Kommerzes und injurierte en passant einige Mitarbeiter, Kunden und Konkurrenten. Was mein neues Buch mache, wurde ich von der Freifrau gefragt. Für eine Biographie sei ich nun leider entschieden zu alt, gab ich entschlossen zurück. Denn es war das Jahr, in dem Vierzehnjährige ihr Leben ausbreiteten / in Echtzeit: 1 Seite für jede Woche.

»Sie schreiben?« Frau Wagner und Kürten unisono.

Er reichte mir seine Karte: »Rufen Se ma an. Könn'wer sischer ma' wat machen.«

Post-It ans Hirn: niemals so weit kommen lassen! Ihr erklärte ich, daß ich derzeit an einem Kinderbuch arbeite. Frauen ab Mitte dreißig, zumal kinderlos, zeigen auffällige körperliche Reaktionen bei dem Wort *Kinderbuch*: Die Haut wird warm und rötet leicht, Nylonschenkel reiben, der Mund lippt, der Kopf stößt seitlich und zeigt Hals. Haar sprüht rote Funken.

Und über allem snare-drummte der Regen auf den Wintergarten. Dann nur noch Harfe und endlich : Stille. Durchs geöffnete Fenster hörte man letzte Tropfen von Bäumen auf patschnassen Boden stürzen, Regenbäche in Kanalisation rauschen.

Später.

Wir zogen uns zum knister-knasternden Kamin zurück.

Kürten schnürte sich augenblicklich in den ledernen Clubsessel, den auch ich ins Auge gefaßt hatte. Soll er sitzen, dachte ich, baute mich am Kamin auf und redete mir ein, daß ich so a) den Überblick behielte und b) weltmännisch wirke. Er saß breitbeinig und lutschte seine Zigarre.

»Schade, so'n Kamin han' isch nitt.«

»Sie haben doch einen Fernseher?«, fragte ich.

»Sischer! Bang un Oluffsen.«

*Angeber.*

»Was wollen Sie mehr? Einige Sender zeigen nachts Filmaufnahmen aus dem Kamin. Aber das scheint mir redundant, denn das Fernsehen selbst ist das Lagerfeuer der

Jetztzeit: Es flackert, strahlt Wärme ab und abends versammeln sich die Menschen davor.«

Diese Erkenntnis war nahe liegend, er lebte faktisch davon und doch war sie ihm fremd. Grimmiges Schweigen.

»Kaffee?« befreite ihn die Freifrau. Begieriges Nicken im Kreis. Jeder wollte, denn sie war berühmt für den besten Kaffee im Ort. Schon eilte sie zu ihrer miniaturisierten Kaffeefabrik. Weit entfernt aus der Küche vernahmen wir es bald schnarren & mahlen, saugen & pressen, düsen & klacken. Und schon lange vor der Freifrau erreichte uns wohlrig-würziger Kaffeehausgeruch.

Auf den Kaffee folgten Wein und salziges Gebäck. Niemand, wirklich niemand in dieser Stadt gibt sich so viel Mühe mit seinen Gästen wie die Freifrau.

Der Regen war nun endgültig im Erdbau verschwunden. Nichts tropfte mehr und die Wolkendecke zerplatzte & barst, splitterte & riß. Sofort schüttete der Mond gleißendes Licht. Kumulusberge kontinentaldrifteten in absoluter Stille. Wir, die wir hinter Scheiben saßen, lauschten dem Knistern trockenen Kaminholzes. Harzgeruch. Nur mit wenigen Menschen schweigt man gern und so war ich froh, als Frau Wagner die Stille brach. Sie habe kürzlich eine alte David Bowie Schallplatte; nein: keine CD; gehört. Und bei einem Lied, in dem es darum ging, daß die Menschheit noch fünf Jahre zu leben habe, hatte sie sich gefragt, was sie in einer solchen Situation tun würde. Wir warteten gespannt.

Doch sie schien es sich nur gefragt, nicht aber beantwortet zu haben, denn sie sah gnadenlos abwartend zurück.

Herr Kürten stand auf und ging mit hinter dem Rücken verschränkten Armen auf und ab.

»Gleich wird er auf seinen Absätzen wippen«, flüsterte ich der Freifrau zu. Er wippte, sie blickte: baß erstaunt. In Seminaren lernt man, daß diese Haltung Nachdenken & Entschlossenheit symbolisiere, erläuterte ich.

»Riesenauftrach würd isch mir noch'olen. Sejelschein machen, ne Jacht kaufen und dann jemütlich durche Karibik kruhsen. Noch'n bißchen de Sau erusslahssen.«

Dabei sah er unumwunden Frau Doktor an.

Diese aber erleichte, um sofort leicht zu erröten und murmelte verschämt, daß sie sich in einem solchen Falle wünsche, gläubig zu werden. Katholiken habe sie schon immer um ihren schlichten Fatalismus beneidet. Und ja, es sei doch absurd, da doktore sie täglich an Menschen herum und habe allzu selten einen Gedanken an den Tod dabei verloren. Man sei einfach viel zu oberflächlich und diesseitig orientiert. Wir sollten uns das Wort Sinnlosigkeit einmal auf der Lippe zergehen lassen. Wer genau hinsah, erblickte eine kleine Träne unter ihrem Lidenspiel. Kürten beugte sich weit zu ihr herüber:

»Mädchen, Kopp nitt hängenlassen. Is doch nur rhötorisch.«

Dankbar lächelte sie ihn an. Er tätschelte kurz ihr Knie, was sie sich gefallen ließ, und saugte dann, ganz Salonlöwe, an seiner kubanischen Zigarre.

Frau Wagner: »Ja, gläubig sein, das würde helfen. Da haben Sie ganz Recht. Aber in meinem Beruf verliert man jeden Glauben. Den an das Gute im Menschen, den an Gerechtigkeit & letztlich den an Gott. Wenn ich ehrlich sein darf? ...« aufmunterndes Kopfnicken allerseits, » ... vielleicht würde ich lauter verbotene Dinge tun.«

»Dat iss juut. Verbotene Dinge. Un an wat ham se da so jedacht?«

»Morden.«

Über dem Wein spiegelten betretene Gesichter.

Die Frau stieg in meiner Achtung. »Hunde«, sprang ich ihr bei.

»Ja. Oder mal etwas stehlen, lügen, betrügen, hinterziehen, schänden, prellen, täuschen, fälschen, schmähen, entweihen. Wie das geht, habe ich ja in all' den Jahren gelernt. Ach, ich weiß gar nicht, wo ich anfangen soll.«

»Arbeiten Sie sich an den sieben Todsünden entlang«, half die Freifrau aus.

»Prima Leitfaden«, anerkannte ich.

»Ja.«

Frau Doktor: »Aber was, wenn es nun nicht stimmt? Und die Welt nach fünf Jahren nicht untergeht? Wie kann man dann mit all der Schuld weiterleben?«

Die Frage schien den anderen dann doch zu hypothetisch. Alle sahen zur Freifrau. »Ach was. Weitermachen, wie bisher. Carpe diem. So einfach ist das. Das Leben ist doch viel zu banal, um einen Gedanken daran zu verschwenden.«

»Recht hat sie!« pflichtete ich bei. »Und außerdem sind fünf Jahre doch eine ganz schön lange Zeit«, hier ließ ich eine kleine Kunstpause einfließen, um dann tonlos fortzufahren »wenn es uns doch täglich, stündlich, ja jetzt im nächsten Augenblick schon erwischen kann. Da sind mir doch garantierte fünf Jahre allemal lieber. Man kann Kinder zeugen, ohne sich über die Schulwahl den Kopf zu zerbrechen. Steuererklärungen nahezu reinen Gewissens einfach ignorieren. Auch die leidigen Vorsorgeuntersuchungen beim Arzt fallen weg.«

»Ja, aber wenn einem die Lebenslinie so plötzlich abgeschnitten wird, dann ...«, erregte sich Frau Doktor. Und dachte vermutlich an all die Patienten, die ihr mit einer solchen Einstellung abhandeln kämen

»Lebenslinie?«, fiel ich ihr ins Wort, »das Leben ist doch keine Linie. Es verläuft doch nicht gerade ...«

»Linien sind nicht unweigerlich gerade«, wußte sie.

»Und das Leben weder eine Gerade noch eine Ungerade und schon gar keine Linie. Es ist nichts weiter als eine Ansammlung von Momenten, die in keinerlei Zusammenhang stehen.«

»Was?« (*empört*)

»Sie sind doch nicht mehr das 15jährige Mädchen, das traumfeucht der Sportskano-ne hinterheratmet.« Bereitwilliges Nicken.

»Und Sie denken heute auch anders als vor, sagen wir: zwei Jahren.« Erneutes Nicken.

»Na also. Welcher dieser Momente sind dann Sie?«

»Ja, ähm, wenn man es so sieht.«

»Wenn! Wenn! Natürlich. Man muß es so sehen. Eine andere Sichtweise gibt es gar nicht. Kontinuität bilden Sie sich nur ein. Alles Momente. Und somit letztlich egal, wann es beendet wird.«

Sie war verwirrt, wandte sich hilfeheischend an die anderen. Kürten, ganz Kavalier, sprang bei »Aah, wissen Sie was? Dat is allet Kwatsch, wat der do sächt.«

»Sie sind verrückt!«, lachte Frau Wagner mich an. Hätte sie geahnt, daß es sich hierbei um die berühmten letzten Worte handelt, sie hätte sie vermutlich noch einmal

überdacht. Denn kurze Zeit später stand sie auf und ging in Richtung Bad. Nach einer halben Stunde vermißten wir sie — die Freifrau ging nachschauen. Auf ihr Gequietsche hin begaben wir uns gänsemarschig zur Küche. Dort lag sie, La Wagner, schlank und graziös, das rote Haar wallte seltsam unpassend über den Boden, der Julia-Roberts-Mund für immer geschlossen. Man sah auf den ersten Blick, *woran eigentlich?*, daß sie tot war.

Von wegen Diät: sie war in die Küche geschlichen, um heimlich noch etwas Fisch zu essen. Dabei hatte sie sich an einer Gräte verschluckt und war erstickt. Das jedenfalls erklärten die Sanitäter, während sie mitleidig ihre Köpfe schüttelten, wurden aber von dem begleitenden Arzt mit barschem Blick zurecht gewiesen. Schließlich war es seine Aufgabe, mitleidig den Kopf zu schütteln. Die nun herbeigerufenen Polizisten verließen sich auf die Aussage des Arztes und Notizen machend das Haus.

»Wollen wir den Abend nicht lieber beenden?« fragte Kürten auffallend pietätvoll, aber mit lüsternen Blick auf die straffen Brüste der Doktorin. Was heißt lüstern: Er trieb Unzucht mit seinen Augen.

»Ach was, gestorben wird immer«, sagte die Freifrau resolut und gehorsam versammelten wir uns wieder am Kamin. Rechte Stimmung wollte allerdings nicht aufkommen. Die Doktorin schluchzte einen scheinbar endlosen Vorrat an Taschentüchern aus ihrer Handtasche hinweg. Und als ich laut dachte, daß es merkwürdig sei, wie eine so kleine Gräte einen Menschen ins Grab befördern könne, fuhr sie mich vorwürfig an. »Sie haben wohl gar kein Mitgefühl!« tränkte es aus ihr heraus.

»Mitgefühl? Doch, das habe ich schon.«

Nur sei ich als Schriftsteller verdammt, beobachtend kalt durch die Welt zu flanieren. Registrierend. Nicht wertend. Doch ja, zollte ich Frau Wagner noch einmal Respekt und mein Bedauern, daß sie nun ein so moralisch-einwandfreies Leben geführt habe. »Ein Mensch, der so am Leben hing.«

»Vampir!« schimpfte die Doktorin.

Die Freifrau mühte sich, den Konflikt zu entschärfen. »Das ist es, was ich meinte. Carpe diem. Ist es nicht besser, jeden Tage so zu leben, als sei es der berühmte Letzte?«

»Jenau: Jenießen, sach isch doch«, lustmolchte Kürten und entkorkte zur Bekräftigung den Cognac. Kniegätschel. Abwesend ergriff Frau Doktorin seine Hand und sprühte blanken Haß in meine Richtung. Rote Nägel krallten in den Klauen des Werbers.

»Recht hat sie, ich bin ein Vampir«, entwaffnete ich den Blick. »Wie der Fürst der Nacht bewege ich mich unscheinbar durch die Stadt, selbstauflösend begeben sich unter die Menschen, um ihre Geschichten zu saugen.«

»Warum sind diese Metaphern eigentlich adelig?« empörte sich die Freifrau.

»Es ist wahr: Ich lebe vom Leben anderer.«

Gestrenges Kopfnicken der Doktorin, doch lugten die Augen bereits vergebend unter den Lidern empor.

»Aber Sie delectieren sich doch auch an dem Schicksal dieser Menschen! Erwähnten Sie nicht eben noch voller Stolz den Umfang Ihrer Bibliothek?«

Da zerbarst jede Haltung und sie warf sich schluchzend (*kasteiend?*) in die Achselhöhlen ihres Nachbarn. Der injizierte ihr Cognac und das Schluchzen erstarb. Er, ganz Tröster, nutzte die Gelegenheit, ihr wippendes Köpfchen mit Wurstfingern zu streicheln. Probeweise mit den Zipfeln auch den Hals.

»Carpe diem«, wiederholte die Freifrau und schenkte sich selbst noch einmal nach.

Kalte Windbräute rappelten an den Fenstern. Duckten sich im Vorgarten, wirbelten im Buchsbaum, federten auf und ab & warfen sich sprungvoll-schwungvoll an das Glas. Der Mond schien blasig durchs Fenster herein. Erfurchtsvoll beugten sich Baumsilhouetten und streckten flehende Arme nach seinem Licht.

Ein Ruck und sie war wieder da. Sie habe nachgedacht. Und sie werde ihr Leben nun ändern. »Den Tag genießen, als sei es der Letzte?« fragte die Freifrau.

»Nein!« das sei ihr zu pessimistisch. Aber die Idee mit den fünf Jahren, ja, das sei es. Ich wand ein, daß das bereits andere scheiternd versucht hätten. Ihr Blick ließ mich verstummen. Kürten schaute verlustig umher, glitt ihm doch die Doktorin nicht nur aus den Armen: »Ich werde gläubig.« *Entschieden.*

»Nee, Mädchen, aber nisch heute Nacht.« *Ängstlich.*

»Na schön, dann eben morgen.« *Bestimmt.*

»Dann ham wer ja nochn paar Stunden.« *Aufatmend.*

»Aber Sie können schon mal anfangen, ihre Hände wegzunehmen.« *Bereits katholisch.*

Herr Kürten drängte nun zum Aufbruch. Die letzten ungläubigen Stunden rannen erbarmungslos davon. »Soll isch Se irjentwo absetzen?« »Danke.«

Auch ich entschied mich zum Aufbruch. Glatteis. Treppabwärts rutschend landete ich unsanft auf dem Bauch. Frau Doktor freute sich diebisch. Küßchen, Küßchen, Küßchen.

»Hier hammse meine Karte.«

Und schon schlingerte der Werber-BMW die Auffahrt hinunter, eine Hand am Lenkrad, die andere bereits unter blauem Samt das Ende der Strümpfe suchend. So stellte ich mir das vor. Trotzig stemmte ich meine Fäuste in die Taschen, mich selbst in den Wind und ging; den Regenschirm vergessend. Über die Schulter sah ich Reifen schlingern, ungebremsten Aufprall und verglühende Seelen hellten die klare Nachtluft. Carpe diem.

*Sie & ich, Geschichten aus Düsseldorf*

<http://www.michaelengler.com>

© Michael Engler 2007, Some rights reserved